

Schnupperkurs auf Mongolisch

Franziska Eggimann ist zu Besuch in der mongolischen Steppe. Im Rahmen eines Jurtenaufenthaltsprogramms taucht sie zehn Tage in das Leben einer modernen Nomadenfamilie ein. Neben der Freiheit, die sie in diesem weiten Land überkommt, hat sie als Gast auch Pflichten zu erfüllen. Diese sind aus europäischer Sicht vielleicht etwas aussergewöhnlich, aber allemal horizontenerweiternd.

TEXT UND FOTOS: FRANZISKA EGGIMANN

Da bin ich also. Die Sonne ist soeben untergegangen, die ersten Sterne erscheinen am Abendhimmel. Ich sitze in der Jurte, ein totes Schaf hängt neben mir, ohne Haupt, Fell und Innereien. Zu Ehren von mir, dem Gast, geopfert. Eines aus der grossen Herde, die wir heute getränkt haben. Auch Pferde gibt es hier. Die Stuten haben wir gemolken. Die Milch wird gegärt und ergibt eine Art «Bier des Hauses», wie sich herausstellt. Dulmaa trinkt es in grossen Schlucken, ich begnüge mich vorerst mit ein paar kleineren. Ich finde es etwas gewöhnungsbedürftig. Auch die Kühe müssen noch gemolken werden. Heute wird es etwas später, wegen des Schafs. Das macht nichts, denn hier hat alles seine Zeit.

Annäherung. Am Morgen brachte mich Hulgo von der Organisation Nomadicways mit dem Auto hierher. Unterwegs holten wir noch ein Deutsch-Mongolisch-Wörterbuch und kauften Lebensmittel als Mitbringsel. Einige Zeit nach Ulan Bator wurde die Landschaft weiter, karger. Bei einem Grenzübergang in eine neue Region stand ein kleiner Steinturm mit Gebetsfahnen in den Farben der Erde, der Luft, des Wassers, des Feuers und des Himmels. Wir stiegen aus, umrundeten ihn, und ich schickte einen ersten Gruss an die Götter. Mögen sie mir wohlgesinnt sein bei diesem Schritt ins Unbekannte.

Dulmaa und Purwee sind meine Gastgeber. Ich würde sie als moderne Nomaden bezeichnen. Nach vielen Jahren Leben und Arbeiten in der Stadt haben sie sich bewusst wieder für ein Landleben in der Jurte entschieden. Ihre beiden Kinder, 10 und 15 Jahre alt, gehen in Ulan Bator zur Schule und kommen nur wäh-

rend der Ferien nach Hause. Das Paar ist sehr freundlich, wir lachen viel. Es gibt auch viel zu lachen, wenn man sich nur mit Händen, Füßen, Mimik und einem Wörterbuch unterhalten kann. Dazu sitzen wir bei einem Tsai zusammen, einem Milchtee, der ganz heiss geschlürft wird und dessen Duft die Luft erfüllt.



Schwellenwächter. Steintürme mit Gebetsfahnen markieren wichtige Stellen oder auch Regionsgrenzen. Ein kurzes Innehalten zu Ehren der Geister und Götter kann auch Reisenden nicht schaden.



Draussen vor der Jurte lasse ich mich von den neuen Eindrücken berieseln, von dieser Weite, der Stimmung und dem Licht. Der Wind trägt nicht nur Staub, sondern auch den angenehmen Geruch von Gräsern und Kräutern durch die Luft, und manchmal riecht es nach den Tieren. Eine Solarzelle, die am Tag die Sonnenstrahlen einfängt und eine Batterie auflädt, sorgt bei Dunkelheit für Licht in der Jurte. Gekocht wird auf einem Ofen, der im Zentrum der Behausung steht. Das Feuer brennt mit getrocknetem Pferdemit, den man bequem rund um die Jurte einsammeln kann.

Der Duft der Steppe. Am Morgen fühle ich den Sonnenaufgang in der Jurte, und ich ginge am liebsten gleich raus. Aber Dulmaa deutet mir an, dass es noch viel zu kalt sei, um aus dem Bett zu steigen, zuerst müsse die Jurte warm werden. Sie macht Feuer. Langsam wird es wärmer, und ich wage mich hinaus. Reif liegt auf jedem einzelnen Grashalm. Auch auf der Jurte. Es war eine kalte Nacht. Ich habe nicht gefroren – ich war gut eingepackt: Schlafsack, zwei Decken und eine Mütze. Perfekt. Ich bin froh. Es war ganz still. Auch der Tag beginnt still, es hat etwas Wind, nicht viel. Dafür viel Sonne, keine Wolken.

Steppentiere. Pferde, Kühe und Schafe gehören zum Nomadenleben. Sie geben den Menschen Nahrung und Kleidung.

Ich versuche, beim Kühemelken zu helfen, bin aber noch etwas tollpatschig. So bleibt es beim Versuch. Es heisst fleissig üben. Die Euter sind hier deutlich kleiner als die von Schweizer Kühen. Ansonsten habe ich schon ein paar Gemeinsamkeiten gefunden – Schwingen und eine Art Alphorn gibt es auch in der Mongolei. Und Rahm und Joghurt und Quark. Speziell ist jedoch Aigur – die fermentierte Stutenmilch.

Später sitze ich bei Dulmaa hinten auf dem Motorrad. Es ist super! Ein Freiheitsgefühl überkommt mich, als wir über die Steppe hinwegfegen, dem endlosen Horizont entgegen. Es geht zum Mobilfunkturn. Als dessen Managerin muss Dulmaa immer erreichbar sein. So hat sie insgesamt vier Mobiltelefone, nicht die neusten, aber immer mal wieder klingelt das eine oder andere. Manchmal ist es ihr Chef, oft aber jemand von der Familie aus der Stadt.

Der Turm mit der Antenne liegt auf einer Anhöhe mit einem fantastischen Weitblick über die Steppe. So viele Schichten von Hügelketten, eine hinter der anderen. In Blau-, Grau-, Brauntönen. Total karg. Schwierig, dies in einem Bild festzuhalten, man muss es selbst ge-

sehen, – ja gefühlt haben! Es gibt hier so viel Horizont. Den braucht es wohl, um über die eigene Komfortzone hinauszuschreiten. Ins Fremde. Unbekannte. Andere.

Rituale und Bräuche. Mit der ersten Schale Milch läuft Dulmaa morgens vor der Jurte Richtung Osten, in den Sonnenaufgang hinein, hält die Hand vor das Gesicht, betet und spritzt die Milch in die Luft, sodass sie im Sonnenlicht wie Perlen auf die Erde fällt. Dann trinken wir gemeinsam einen Tee und schenken auch in Purwees Schale ein, obwohl er bereits unterwegs ist. Dazu setzt Dulmaa sich neben mich. Sie zeigt mir den Mondkalender und bespricht mit mir einen wichtigen Termin: Am 7. Oktober soll ich ihr die Haare schneiden, das sei der ideale Zeitpunkt. Jetzt ist der Mond noch eine ganz dünne Sichel – bis dahin soll er wieder zunehmend sein, Halbmond.

Beim Verlassen des Hauses essen wir jeweils noch mal etwas Kleines, sei es auch nur ein «Brösmeli». Ähnlich wie die Milch, spritzt Purwee Wodka in alle Himmelsrichtungen, wenn eine neue Flasche aufgemacht wird, oder opfert ein Glas für Himmel und Erde. Neben den kleinen Ritualen gibt es auch für mich als Gast Regeln, die einzuhalten mir ans Herz ge-



Hausbau. Am neuen Standort wird die Jurte mit geübten Händen aufgebaut. Als das Gerüst steht, geht der Rest schnell.



Umzug. Das ganze Hab und Gut wird auf einem Lastwagen zum nächsten Stellplatz transportiert.

legt wurden. Wenn ich jemandem etwas reiche oder etwas entgegennehme, muss dies mit der rechten (reinen) Hand geschehen, sonst zögern die Leute und schauen mich etwas unsicher an.

Eigentlich wäre ich auch hier gerne Vegetarierin, aber schon bevor ich mich in dieses Abenteuer stürzte, war mir bewusst, dass hier nur die Schafe, Kühe und Pferde wirklich Vegetarier sein würden. So gebe ich mir allergrösste Mühe und versuche, immer auszuessen. Denn mit begrenzten Ressourcen wird nichts weggeworfen, alles wird verwertet, wiederverwendet oder repariert. Das gilt für Material und Gegenstände wie auch fürs Essen, jedes Stück wird sehr wertgeschätzt. Heute gibt es Innereien vom Schaf: Blutwurst, Niere, Herz, Leber. Dazu gibt es einen Fertigkarottensalat aus dem Plastikbeutel, der ganz gut und etwas pikant schmeckt. Ich freue mich über die Abwechslung.

Es gibt aber auch Dinge, mit denen ich Mühe habe. Als wir auf der Rückfahrt vom zehn Minuten entfernten Dorf sind, trinken wir ein Bier. Das scheint auch in der Mongolei ein beliebtes Getränk zu sein. Dulmaa kippt es nur so runter und wirft die leere Dose kurz zum Autofenster hinaus. Schockiert schaue ich sie an, aber sie scheint zufrieden. Sie nimmt auch meine Bierdose, die dann ebenfalls in elegantem Bogen in der Steppe landet. Oje! Betroffen mache ich mir



Wohnlich. Die Inneneinrichtung wird individuell gestaltet. Ist der buddhistische Schrein aufgestellt und alles ausgepackt, gibts erst mal Verpflegung.

noch lange Gedanken und suche nach Ideen für eine geschickte Konversation. Am Nachmittag beobachte ich bei der Reinigung der Wohnung, dass der Abfall, der nicht verbrannt wer-

den kann – Dosen und Flaschen –, in einem dafür geschaukelten Loch in der Erde landet. Ich kann auch diesmal nicht reagieren. Was sagt man da zu seinem Gastgeber? Gibt es in der Mongolei überhaupt so etwas wie eine Entsorgungsanlage? Wäre das Einsammeln und Zu-einer-Sammelstelle-Bringen hier überhaupt möglich? Gesehen habe ich noch nichts dergleichen.

Ein Nomadentag. Dulmaa und Purwee sind schon früh aktiv, sie trinken nur rasch einen Kaffee, dann geht es los. Ich soll aber in Ruhe essen. Ich greife zu Milchrahm mit Brot und ein paar Keksen. Danach helfe ich beim Melken der Stuten und kann Dulmaa bereits voll unterstützen, auch wenn Purwee einmal nicht da sein sollte. Heute reite ich mit Purwee aus. Wegen einer früheren Erfahrung bin ich lieber vorsichtig, und so gehen wir in gemütlichem Schrittempo. Von einem wilden Galopp über die Steppe träume ich bloss.

Später sitze ich wieder hinter Dulmaa auf dem Motorrad. Wir fahren zu einer Hügelkette, wo sich die Schafherde aufhält. Spontan stimmt Dulmaa ein Lied an. Ein unvergesslicher Moment. Der mongolische Gesang ist wunderschön. Sanft, lieblich, melodios klingend ihre Stimme. Ich gebe daraufhin «Louenensee» zum Besten. Wie es wohl für sie klingen mag? Während Dulmaa mit dem Motorrad zurückfährt, ziehe ich mit Hunderten von Schafen und Ziegen über die Weiden, ihre wackelnden Hintern vor mir. Ich mag das Treiben der Herde.

Ein Wiehern, ein Bellen. Ich bin zurück bei der Jurte. Staub hat sich auf meine Lippen gelegt. Die Sonne geht wieder Richtung Horizont. Die Schatten sind lang. Es war ein warmer Tag, doch jetzt wird es jede Minute kühler.

Von Jurte zu Jurte. Ich sitze hinter der Jurte und schaue über die Steppe. Mein Kopf brummt leicht. Gestern Abend haben wir getrunken, es fing alles ganz harmlos an. Purwee

PASSEND ZUM THEMA

Bücher:

«**Die Karawane**» von Galsan Tschinag, ISBN 978-3-293-20268-9

«**Mongolei**», Reise Know-how Verlag, ISBN 978-3-8317-2544-1

«**Mongolei**» und «**Buddhismus verstehen**», Sympathie-Magazine des Arbeitskreises Tourismus und Entwicklung. Erhältlich über → www.fairunterwegs.org/shop/sympathiemagazine (CH),
→ www.sympathiemagazin.de (DE/AT)

Filme:

«**Die Höhle des gelben Hundes**» und «**Die Geschichte vom weinenden Kamel**»
von der Regisseurin Byambasuren Davaa



machte den von mir erhaltenen Wodka auf, während wir uns unterhielten. Gegen elf Uhr nachts traf Besuch aus Ulan Bator ein. Als gute Gastgeberin servierte Dulmaa erneut ein Mahl und Tee. So haben wir spät in lustiger Runde nochmals alle zusammen gegessen. Die Mongolen lachen viel und laut, jeder erzählt seine Geschichten, immer mit viel Humor.

Unter den Gästen war auch eine Frau, Tonga, die sehr gut Englisch spricht, und so konnte ich mich nach vier Tagen wieder einmal in ganzen Sätzen ausdrücken. In diesem Moment wurde mir bewusst, dass ein selbstbestimmtes Leben in einem fremden Land nur möglich ist, wenn man die Sprache spricht. Die paar Wörter, die ich mittlerweile beherrsche, reichen da nicht.

Tonga war auch etwas gereist und lebte sogar zehn Jahre in Korea. Sie ist sehr offen für andere Kulturen. Sie hatte Freude an den Fotos aus der Schweiz. In heiterer Stimmung fuhren wir alle zusammen zu einer Nachbarsjurte und holten dort die Leute aus dem Bett. Diese liessen sich ob der späten Störung nichts anmerken und luden zum fröhlichen Weitertrinken ein. Bei Wodka Nummer sechs und sieben nippte ich nur noch am Glas.

Freiheit. Diese Aussicht, diese Weite kann das Auge zwar erfassen, die einzigartige Stimmung aber muss man fühlen.

Sonst trinke ich wirklich sehr selten Alkohol. Tonga meinte nur, ich sei mutig, hierherzukommen und dann auch noch zum Feiern mitzugehen. Ich verstehe nun, was sie meinte.

«Ein Nomade sucht in jedem Ding nach einem Sinn. Er sucht so lange, bis er ihn findet. Und da er sich auf diese Weise von sinnvollen Dingen umgeben weiss, empfindet er sein Leben als sinnvoll.»

Aus «Die Karawane» von Galsan Tschinag, Schriftsteller

Auch am Folgetag stehen wieder ein paar Jurtenbesuche an. Wir sind überall und jederzeit herzlich willkommene Gäste und bekommen Tee oder Wodka serviert. Ich darf natürlich immer von allem probieren, auch vom selbst gebrannten Schnaps. Diesmal beobachte ich das Verhalten von Gästen und Gastgebern,

um herauszufinden, wie man es anstellt, wenn man nicht trinken will. Ich tue es ihnen gleich – einfach nur am Glas nippen und dann weitergeben. Es funktioniert.

Nach der Besuchertour machen wir mitten in der Steppe halt. Purwee breitet einen Teppich aus, dreht die Musik im Autoradio auf, und wir tanzen zu fünft unter freiem Himmel zu Boney M. Mir kommt es wieder einmal wie im Film vor, unglaublich und unwirklich. Nach dieser Freudenszene kehren wir zur Jurte zurück, und unsere Gäste reisen wieder ab nach Ulan Bator.

Eine neue Nachbarin. Jede Jurte hat ihren eigenen Stil und eine andere Grösse. Gemeinsam ist ihnen eine Grundausstattung wie Ofen, Küchenschrank, Bett und Kommode mit kleinem buddhistischem Schrein. Heute zieht die Mutter von Purwee in die Nachbarschaft – einen

Kilometer entfernt von uns –, und ich kann beim Aufbau ihrer Jurte mithelfen. Sie ist eine hübsche Mongolin, mit den typisch hohen, runden Wangen. Mit einem kleinen Lastwagen transportiert sie ihren ganzen Hausrat. Als Erstes wird die Eingangstüre hingestellt, Richtung Süden. Dann geht es ziemlich rassig. Steht das



Holzgerüst, wird es mit einigen Baumwolltüchern und grossen Filzplanen gedeckt. Dann folgt eine weitere Abdeckung, diese wird mit zwei langen Gurten festgebunden. Die Jurte wird noch an einigen Stellen am Boden befestigt – fertig ist die Behausung.

Als Bettgestell dient eine alte Militärliche, darauf kommen mehrere Schichten Filzmatratzen und Decken. Zuletzt hängt die Jurtenbesitzerin einen hellblauen Lampion auf, und schon ist es richtig wohnlich. Manchmal braucht es nicht viel. Sobald alles steht und eingeräumt ist, gibts Milchtee und Kekse, und wieder wird viel gelacht.

Ich stehe mit geschlossenen Augen da und lasse den Wind an mir vorbeiziehen, wie die Gedanken im Kopf. Der Wind trägt sie davon. Ich sauge das Sonnenlicht ein. Alles erscheint freundlich und warm. Ruhe kehrt ein. Auch in «unserer» Jurte. Nach den actionreichen Tagen scheint es heute etwas ruhiger zuzugehen. Auch der Wind hat sich nun gelegt. Purwee und Dulmaa melken noch die Kühe. Sie sehen zufrieden aus bei diesem gemeinsamen Abendritual.

Nach der Ruhe kommt dann doch noch der Sturm. Wind kommt auf, so heftig, dass wir die Jurte stützen müssen. Ein Fass wird

Familie auf Zeit. Das Gastgeberpaar Dulmaa und Purwee heisst Besucher herzlich willkommen. Eingebunden in den Alltag, erlebt man die Kultur hautnah, und oft geht es lustig zu und her.

zur Verstärkung an die Mittelstange gestellt, und wir setzen uns zum Beschweren drauf. Es stürmt und stürmt. Erst als das Gröbste vorbei ist, essen wir spät noch «Buuz», Schaffleischtäschchen, und legen uns dann erschöpft hin.

Multifunktionale Jurte. Gegen acht Uhr erwache ich. Als mir Dulmaa auf der Uhr anzeigt, ich solle doch noch bis um zehn Uhr im Bett bleiben, schlafe ich noch eine Runde. Inzwischen tauchen schon Gäste auf. Es ist eine spezielle Erfahrung für mich, im Bett zu liegen, wenn Gäste im «Schlafzimmer» anwesend sind. Für sie scheint es ganz normal zu sein. Nachdem die Gäste gegangen sind, stehe ich auf und trinke ein warmes Honigwasser.

REISETIPP

Aufenthalte bei Nomaden und sanfter Tourismus in der Mongolei werden von verschiedenen Veranstaltern angeboten, z.B. über → www.nomadicways.de
→ www.gertoger.org → www.globotrek.ch

Nach einer Tasse Milchtee mache ich mich dick verpackt auf, raus in die Steppe, an die frische Luft. Es hat über Nacht den ersten Schnee gegeben. Er sieht sehr schön aus in der Morgenstimmung, und es ist natürlich dementsprechend kalt und auch weiterhin windig.

Heute wird aus unserer Jurte eine Destille-rie. Aus fermentiertem Joghurt wird «mongolischer Wodka» hergestellt. Das riecht nicht unbedingt sehr angenehm. Natürlich muss ich gleich davon probieren – für meine Geschmacksnerven gewöhnungsbedürftig.

Wieder schneit ein Gast herein. Auf der Ladefläche seines Pick-ups blöken vier Schafböcke. Der stolze Besitzer fordert mich auf, mich von der Zeugungskraft der Tiere zu überzeugen. Er machts vor: zugreifen, fest zupacken und dann an der Hand riechen. «Ui, das böckelet, potztausig!»

Am darauffolgenden Tag wird die Jurte zur Fettverarbeitung, zur Käseherstellung und später als Frisörsalon genutzt. Denn es ist Halbmond. Der richtige Zeitpunkt, Dulmaa die Haare zu schneiden.

Später ist ein Arztbesuch angesagt. Nachdem Dulmaa von einem Pferd in die Seite getreten worden ist, verspürt sie plötzlich starke Schmerzen. Es gibt ein



Selbstversorger. Ein Schaf wird zerlegt. Jedes Stück des kostbaren Tieres findet Verwendung.



«Buuz». Gefüllte Teigtaschen zum Frühstück. Zum Essen gibts vor allem Fleisch und Milchprodukte.



Nomadisch angehaucht. Die Autorin im Deel, dem traditionellen mongolischen Mantel.



Seelenlandschaft. Raureif glitzert, der Wind spielt mit den Wolken und bläst die Gedanken fort

kleines Spital in Algalant, dem nächstgelegenen Dorf. In der Spitalapotheke beim Eingang überreicht man uns einen Infusionsbeutel und eine Medizin. Im Konsultationszimmer bereitet die Krankenschwester, die Dulmaas Freundin ist, die Infusion vor. Dann kommt die Ärztin, eine 24-jährige Frau, direkt ab dem Studium und erst seit zwei Monaten im Einsatz hier auf dem Land. Da sie etwas Englisch spricht, kann sich Dulmaa wieder einmal versichern lassen, dass ich das Essen mag und es mir bei ihnen wirklich gut geht. Zum Abschluss gibts noch eine Fotosession mit «der Exotin», mir, zusammen mit den Apothekerinnen, der Krankenschwester und der Ärztin. Es geht lustig zu und her.

Vitamine einmal anders. An meinem vorletzten Abend, es ist schon fast dunkel, taucht der örtliche Tierarzt auf. Wir treiben die Schafe zusammen, Purwee und der Tierarzt fangen eines ein. Zuerst weiss ich noch nicht, wozu. Dann geht es schnell. Der gefangene Bock wird kurzerhand seiner Testikel entledigt. Auch drei andere Böcke kommen noch dran, damit sie sich besser in die Herde einfügen. Ich werde gerufen, um mir das aus nächster Nähe anzuschauen. Die Prozedur hat für die Nomaden einen erfreulichen Nebeneffekt – Dulmaa hält die entfernten Hoden triumphierend in die Luft und ruft: «Vitamine!» Oje, mir schwant etwas, und ich beginne schon, mich mental auf das nächste Essen vorzubereiten. Die «erleichterten» Böcke laufen nach diesem kurzen Eingriff wieder munter zur Herde zurück.

An meinem letzten Abend ist es dann so weit. Die Hoden kommen in die Pfanne und werden in einer Brühe serviert. Jetzt gilt es ernst: Meine mentale Vorbereitung zahlt sich aus, ich versuche mich in totaler Objektivität. Relativ

gelassen verspeise ich die Spezialität. Beim letzten Stück drängt sich die Vorstellungskraft wieder in den Vordergrund. Abhilfe schafft ein grosser Schluck Tee zum Runterspülen. Vitamine einmal anders – eine solche Mahlzeit ist ein Zeichen von Dankbarkeit für meinen Besuch, etwas sehr Spezielles, und ich anerkenne die Ehre, die mir hier zuteilwird.

Zum Abschied bastle ich aus einer Zeichnung eine Karte und schreibe einige Worte aus dem Mongolisch-Wörterbuch darauf. Diese überreiche ich Dulmaa und Purwee zusammen mit meiner Stirnlampe als Geschenk. Sie drücken mir ein paar warme Kamelfinken in die Hände. Ich bin dankbar für die wunderbare Gastfreundschaft. Für die schöne Begegnung, die gemeinsamen Momente und Erlebnisse und all die Einblicke. Ich habe sie in mein Herz geschlossen und werde sie für immer bei mir tragen. Wie reich doch so ein Austausch macht – reich an Erfahrungen, Entdeckungen und Gemeinsamkeiten. Gleichzeitig ist er ein kleiner Beitrag zur Existenzsicherung für ein Leben auf dem Land und zur Ausbildung der Kinder.

Dann bin ich schon wieder in Ulan Bator. In einer anderen Welt. Mein Zug rollt langsam an, die Reise geht weiter. 🌐

franziska.eggimann@yahoo.com

www.viafranziska.com

Franziska Eggimann ist immer wieder gerne unterwegs und lässt sich inspirieren von unterschiedlichen Reisearten, Lebensmodellen und Begegnungen mit Menschen über kulturelle Grenzen hinweg. Sie arbeitet in der internationalen Zusammenarbeit im Bereich Exportförderung in Schwellenländern – unter anderem auch für das Thema nachhaltiger Tourismus.